



Die Familie v. Schöning im Landsberger Kreise.

Zu den Mittlergeschlechtern, die während der
Reformation lebten im 18. Jahrhundert aus der Gegend
heißlich der Elbe in das Gebiet diesseits der
Oder kamen, gehören auch die v. Schöningh.
Aus dem Braunschw. borchg. gegen sie zuerst nach
Sinterpommern, von dort nach der Meumark. 1387
wurde ein Schöningh in Waldow in der Meumark
für Rehndorf in Oranien belehnt erkrönt, dort
scheint damals das Geschlecht hier nur vertrieben
gewesen anfangs gewesen zu sein. Dagegen hielt
sich die Familie im Rhinberg und Goldmin
Kreis, wo sie ebenfalls schon im 14. Jahrhundert
erwähnt wird. Im 15. Jahrhundert nach Schöningh
oder, wie man damals schrieb, die schöningh.
1387 in Waldow, 1380 in Gurdborf (Con-
radestorf), 1387 in Rippe, 1396, 1475 in Mein-
huf, 1565 und 1585 zu Schöningh,
1585 in Waldow erkrönt. Später
hielt die Familie das Waldow in
Kreis Frederberg, und 1605 Ernst v. Schö-
ningh von Edibus v. Santh, der wegen eines
einen Gefahren vertrieben Tafel des
vertrieben wurde, dessen Mittler in Waldow,
Kreis Frederberg. Dessen Sohn Johann v. Waldow
wurde 1630 in Waldow erkrönt.
um 1630 Waldow und Waldow aus Waldow
zu Waldow. Dort wurde ihm am 1. Oktober 1641
ein Sohn, Johann v. Waldow, geboren.

Erziehung in Vater Johannes' Hände, aber nicht mehr erleben sollte. Das Schicksalige Unge-
heue in Grolau, vier Fünftel des Dorfes umfassend,
ging 1790 an Abtiss Christian Ludwig Freilich-
er. Abtiss aber. Sieß an Christian b.
Schönung auf Worn nach dom 2. Juli 1792
bis zu seinem Tode (30. Oktober 1802) Randat
des Randesberger Kreises. Er war begerichtet mit
Wohnung zu Wessert. Er starb am 17. Juli 1791
in Wessert. Er wurde in die Unbestättete
Frankfurt a. M. und zu Halle, um Staatsrecht zu
studieren, nach dem zehn Jahre Soldat mitge-
hen seinen Abschied nehmen, da der Vater krän-
kelte. Von seinen Söhnen find Hans und Curt
bekannt geworden durch die Genauigkeit einer Ver-
schickte des Schönungsins Geschiedes. Der Rand-
abteiss Christian b. Schönung, der in Wessert
und liegt unweit der von Lippe nach Schorn hin-
führenden Chaussee rechter Hand auf einer Anhöhe
inmitten eines Kiefernwaldes begraben. In der
Schönung, die er zum Schutze des Dorfes gegen
Verwundung hatte anlegen lassen, wollte er ruhen.
Die Grabstätte schmückt ein Obelisk mit Empire-
ornamenten und folgenden Inschriften: Selbst-
geboten Christian b. Schönung, Abtiss, der
Christen b. Schönung, Wirt und Wirtin
Worn, Alexandersdorf und Johannesstadt, nach
25 Jahre alt, den 30. Oktober 1802. Beim Ver-
kaufe des Gutes Worn von seinen Kindern im
erzögert 1819. Künftige Wirtin und Einwohn-
er von Worn, adigt sein Andenken durch Schönung
und Erhaltung dieses Denkmals! Nach dieser
Worte war die Wirtin später ungeliebt ge-
blieben. Er wurde auf Befehl des
russischen Wirtin (Kontrat von 1898 bis 1905)
wurde sie wieder hergestellt.

Am künden hat sich die Familie v. Schöningh in Zehnfelds gehalten, das, wie oben erwähnt, bei der Teilung 1788 Friedrich Wilhelm geäußelt war. Dieser war am 27. Juli 1764 geboren, vermählte sich am 22. April 1787 mit „des Kaufmanns zu Randsberg Calderaschmüller Tochter Junfer Maria Theresia“. Doch schon am 21. Oktober 1789 starb er „an Ausschlag“, und die Witwe heiratete am 1. April 1790 den 27. Juli 1764 geborenen „den Rentner“ Gustav Ferdinand v. d. Marwitz. Die Frau v. d. Marwitz befaß das Gut Zehnfelds bis 1819 als Pächterin, verpachtete es 1800 für 8400, 1815 für 4000 Taler. Am 1. April 1809 starb zu Frankfurt a. O. Ernst v. Schöningh im Alter von 19 Jahren „an der Ungewehrung“ und wurde am 5. in Zehnfelds „eingesetzt“. Es war noch Friedrich Wilhelm, der die Güter in Zehnfelds veräußerte. Denn das Gut ging an den 27. Juli 1764 geborenen Sohn des Pächters Stephan Christian v. Schöningh, über. Er war Landrat des Kreises Bühlau, vermählte mit Ho-

genine geb. Begger. Während seiner Zeit wurde
1820 die hiesige Schöninghauskapelle am West-
ende angelegt, 1827 das an der Bange unweit
Guroiso gelegene Straußenbrunn (seinerzeit
nach der Familie v. Strauß benannt) teilweise
abgeholet und als Krift, d. h. Weide, bestimmt.
1829 der Fleurenhan am Bestattungsort des
Dorfes eingehegt, „in Gänge“ gelegt und be-
stimmte Theile zu einem Friedhofe umgewandelt.
In diesem Fleuren liegen auch sein und seiner Zu-
chter Pauline Grab. Beide Denkmäler, bis da-
hin gut erhalten, sind vor zehn Jahren von Mög-
lingen arg beschädigt worden, und die Grabstätten
entbehren jeglicher Pflege. Das erste Denkmal hat
auf der Vorderseite den Namen „Pauline“, auf
der Rückseite steht: „Im Jahre 1829“. In der Mitte
links springen drei Giraffen, rechts stehen zwei
Kamele. Auf dem vierten Pfeiler steht: „Pauline
Krone, auf der dritten Pfeiler: „geb. den 28. Jan.
1821, gest. den 14. Febr. 1840.“ Die letzte Seite
schmückt ein Rosenkranz mit der Inschrift: „Wir
finden uns wieder.“ Das andere Denkmal bedeckt
die herrlichen Reste des „Hans Wilhelm v. Schön-
inghens“, Major a. D. und Landrat, geb. den
16. März 1781, gest. 18. April 1857. Der Friedhof
ruhet hier seinen Wunsch gemäß in der Nähe des
Denkmals seiner früh verstorbenen Tochter. Auf
der letzten Seite lesen wir den Wunsch: „Wäre
er sie bereits gefunden haben, wo Zerstörung nicht
mehr Fahren brüht!“ Hier trägt die Vorder-
seite das Wappen unter der Inschrift: „Im Marze
des Jahres 1781“; die Rückwandfläche aus
Weißem stellt Puterne aufsteigend dar, oben:
„v. Schöninghens“, unten: „Hans Wilhelm v. Schöningh
den“ (wahrscheinlich Hans Wilhelm v. Schöningh)
der Kirche gestiftet hat.

Nach seinem Tode ging das Rittergut Jahnshofe in andere Hände über. Schon 1848 nimmt ein Graf v. d. Schulenburg die dortige Kirchengemeinde ab. Er ist der Gemahl der Charlotte Auguste Hildebrand v. Sehnöning, aus der sogenannten „Schwarzen Linie“ der Schulenburgs stammend, seit 1841 mit der Erbtochter Jahnshofs verheiratet. Diese erwirbt 1848 durch Erbvergleich für 200 000 Taler den Besitz, der jedoch in kurzer Zeit an die Familie v. Carnap-Pleß übergeht. Dieser wiederum wird zum Mitglied des einst in der Rummelsburgischen Provinzialversammlung vertretenen Landesherrn und des preussischen Landtages. Die mehrfach erwähnten Besitzungen im Kreise Friedeberg hatten die v. Sehnöning schon vorüberlassen, doch kam ihnen die Regierungskolonien W i. u. S. zu Gute. Deren Versteigerung des Anwesens an diese Familie nach. Der Ober v. Sehnöning auf Schönbrunn erwarb 1798 den sogenannten Hühnerwerd und ließ südlich davon die erste Kolonie anlegen. 1798 entstand bei der zweiten großen Kolonisation daneben Neufriedrichsdorf.

einer besseren Sache würdig gewesen wäre, versucht sie ihren Voratz und erreichte tatsächlich, daß der Bau im Jahresraute verzögert wurde und zu Lebzeiten des Amtmanns Born überhaupt nicht mehr zur Ausführung kam. Der Streik, den sie vom Baune brach und mit unglücklichem Harnnädigkeit durchführte, ist ein Musterbeispiel gänzlich ungegründeten Querulirens; er soll im folgenden auf Grund der Akten in Kürze dargestellt werden.

In einer Eingabe an die Neumärkische Kammer zu Küstrin ließ Frau Breßmann folgende nach Bekanntwerden des Couplandes namens ihrer unehelichen Söhne veröffentlichte Protest gegen das Verbot der Ehescheidung durch das Gesetz vom 1. März 1876, worin die Ehescheidung nur auf Antrag beider Ehegatten, wobei das Verbot dieserhalb beantragt werden konnte, wenn die Ehegatten nicht zusammen zu leben vermöchten, ein, da der in Aussicht genommene Ort zum Gütergrevie: ihres Gutes gehöre. Gleichseitig ließ sie ihren Ehelichen zum Obersterben verurtheilt, und die Ehescheidung durch Anrufung der drei Märgen, Mobelwand vorzufühn zu unterbinden. Der ermittelte Oberster zu den zufühndigen Meibersörter Gehbit, der topsfchüttelnd von dem Ankninen der Frau Breßmann demnach nimmt und dann pflichtgemäß befestigt, die Ehescheidung durch Anrufung der drei Märgen Meibler Labom keine Ehescheidung aufstehe, auch niemals dort ausgeübt worden lieh Gehentwale könne daher auch dort keinerlei gegenseitigen Einpdruck gegen die Anlage eines Ehescheidungsgutes durch die drei Märgen durch Frau Breßmann nicht, wo die drei Märgen lagen. Der stesie die Hütung nur auf dem Staeffer Meibler zu, dort habe sie auch im Stesie eine Meibler. An beiden wies sie feineswegs deint, sondern die Ehescheidung durch Anrufung der drei Märgen zum Gesetz schüttelnd.

Frau Vennemann muß auf Vorhalt der Kammer die Angaben des Försters vollaus bestätigen. Aber, so führt sie weiter aus, der borgehene Ort läge nur 80—90 Schritte von ihrer Gültung entfernt, und würde mitßen der Hölzer durch sein Viehweid so aus durch Grasfressen der Viehweiden die Gültung vollständig entweiden. Außerdem würde derartige Vießfressen gefahrlich auf die Gültung der Partsch Vießfressen. Daher würde die Trift zu ihrer Grasfressen und Vießfressen durch das Ackerland sicherlich gesmälert werden. Allen diesen Uebelständen konnte leicht abgeholfen werden, wenn für die Gans die sogenannten Vießweiden, die gemeinen Vießweiden, die übrigen schon vor einigen Jahren durch den Kammerpräsidenten von Böben ganz bestimmt worden seien.

Die fadenförmigen Eintrübe der Frau Breemann fanden merkwürdigerweise die Beachtung der Kammer; die Fortschreiter erhielten Anweisung, die Vermessung nimmer auf den Provinzialendämmen oder Bergen vorzunehmen. Inzwischen kam jedoch der Winter herangekommen und die Angelegenheit wurde demnächst ganz in Vergessenheit gerathen. Erst als der Herr von der Goltz schiedlich am meisten angestrichen, hatte in vornehmer Zurückhaltung bisher geschwiegen. Doch war er mit dem Wechsel des Platzes seines Weges eintretenden. Im Februar 1757 begründet er in einem längeren Schreiben, das sich durch ruhige Sachlichkeit auszeichnet, der Kammer gegenüber seine Absehung von dem Amte als ein Verbrechen, welches der Frau Breemann habe auszuüben, ob der fälschlichen Angaben nun werde, dann könne derselbe zum Ersatz herangezogen werden. Er brauche zum Hofschatzhaus einen Ort, von dem aus der ganze See der vielen Diebereien wegen übersehen werden kann; dazu eigne sich der in Aussicht genommene Ort, ein Breda, nämlich unweit von der Insel

frühe im Genuß haben Erfolg. Die Kammer bestätigte bald die Gründe der Frau Freemann um eine erhebliche Summe in die gegen die Ausführung der ursprünglichen Baupläne wohl nicht mehr zu erinnern haben werde. Darin sollte sich die Hohe Regierung nun freilich schwer getäuscht haben! Frau Freemann, die einen Winter lang bereits triumphiert hatte, machte ihnen empörend und gefährlichen Sorgen in einer 14 Seiten langen, in flammender Entfaltung geschriebenen Eingabe, in der sie die Gründe für die Verweigerung des Gesuches darlegte. Sie wurde darauf antworten zu lassen, daß die Regierung die Gesuche nun werde eher nicht, und das ihrem Willkür entzogene Casa würde selbst durch eine Befragung des Hsiders nicht wider erlegt, nicht zu

Der Streit um das Marwiker Fischerhaus.

Von Otto Kaplan.

Im Jahre 1747 hatte Friedrich der Große den Mißelkanal herstellen lassen, das erste Maritimer Stiefsee mit der Mißel. Erband und die wichtigsten Warenausfuhr des Holzes aus Oberbayern dienen sollte. Dieser Kanal, der noch heute als jamaikaner Graben vom Nordende des Sees aus südlich an Groß-Rahdenwerder vorbei nach Westen zieht, durchschneidet einige zum Mittelmeer Maritimer gehörige Biesen. Als Entschärfung dafür und „wegen der ruinirten Fischerei im Stiefsee“ hatte der damalige Befehlshaber vom Maritimer, der Oberamtmann Horn, die Erlaubnis erhalten, am See ein „Bios“ zu bauen, um die Biesen zu reinigen. Drei Maritimer in Biala, sollten die Biesen mit einem Saugrohr gerodet und überfließen werden. Als die Rodung zu erbaulichen Anwesen nach gelegentlich einer Beschäftigung am 5. September 1756 der jamaikaner Hammerfelsen die Werder ausseren worden. Hier wurden nur einige wenige Biesen, die der Herrscher Schicht aus Maritimer so gut wie möglich an Stellen und Böttcher zu verkaufen Anweisung er-

hielt. Die Kosten der Vermessungsarbeiten übernahm Gorn; die Grenzen sollten durch „bezeugtem“ der Bäume festgelegt werden. Der ausgesetzende Fischer erhielt Freiheit „zur gewöhnlichen Seidemietzeit“, d. i. von Michaelis bis Ostern, Kaffs und Lefscholz aus der königlichen Heide zu holen, wofür der Amtmann 18 Groschen Holsgeld jährlich an die Forstkasse zu entrichten hatte. Mit dem Bau sollte im Frühjahr 1757 begonnen werden.

Die Witwe Drefemannin geb. Schulzin, Besitzerin des Gutes Hohenwalde, war jedoch mit diesem Vorhaben ganz und gar nicht einverstanden. Ihre Beziehungen zum Marktorth Ruchard waren offenbar nicht die besten. Sie war eine außerordentlich streitbare Natur, und obwohl ihre Interessen nicht im geringsten durch den beabsichtigten Bau berührt oder gar verletzt wurden, hatte sie sich zum Ziel gesetzt, die Anlage des Sanctes an der in Aussicht genommenen Stelle unter allen Umständen zu verhindern. Mit einer Fäbiigkeit, die

Heilige Wälder.

Von Rache Schulten.

Es geht ein Leuchten durch diese Tage, das alle Tote unserer Seele aufweckt und uns tief befelegt: das Leuchten des Vorrückens! Da ruht das Herz schneller in der Brust, ein selbes Licht fängt in uns an zu flammern und wird zu einer Seelenwonne, die alles umflutet, was in uns ist. Da regen sich die Schwingen unserer Seele, da fallen wir glückselig froh unsere blauen Wanderflügel auseinander und lassen uns hineinreißen in die Wunder des werdenden Frühlings.

Ein seiner Duft liegt über Berg und Tal. Blaue, violette und bläuliche Farben mischen sich mit bausartem Grün.

Von allen Zweigen und Ästen trobt es in sprühendem Diamantenfall. Und Wälder flüsterndes Leben, und quirlen und eilen in silbernen Leuchten zu Tal. Wie das lebt und lacht und jubelt und jauchzt! Im sonnenumschweiften Baumgeäst sind die ersten Vogellieder aufgemacht.

Du stehst wie gebannt, wenn das erste klingende Räuschen der beschwingten Weisen zu dir herüberströmt, wenn der Fink anjubelt in lebensbegehender Freude, wenn das Schlagschloß der Drossel aufwacht, da fangst du stumm nach, bis du ruhst, bis du stumm nachhast, da rauschen gedehnte Brunnen in dir auf, daß du in lauter Lust und Freude gehst.

Meine heiligen Wälder! Immer liebe ich dich; immer leid ich mir tiefstes Erleben, eine Quelle unfaßbarer Kraft. Jauchzend hab ich euch oft meine Sünde entgegengebracht — aber heute, an diesem leuchtenden Tage, machst ihr mich still, unwillkürlich still. Der sarkul Dukt der Fäule verweht sich mit dem fatten Duft der Blüte zu unendlicher Schönheit. Ich kann nur schauen, schauen und andächtig die Hände falten in diesem heiligen Waldestempel.

Vorfrühling! Wir gehen in Sonne und Glück und tragen seliges Wissen in uns von kommendem Blüten und Werden. — Wir gehen mit schönen Schritten durch heilige Wälder und verlieren uns in singenden Einsamkeiten. — Wir selber sind Erwachende und Erwachende, sind beladene Freude und trübseliges Nachdenken.

Wandert, o wandert hinein in die Wälder! Und ihr werdet in Sonne gehn!

Gedanken von der Heimat.

Von Wilhelm Müller-Waldersdorf.

Heimatliche Wälder überall und läßt sich überall finden. Es gleicht nicht selten einer Pflanze, die besser auf kargstem, denn auf fettem Boden gedeiht. Sie feimt unermüdet, wurzelt ab, reißt zu höherer Dauer- und Widerstandskraft und weiß sich wunderbarlich das bescheidenste Nährpflanzchen und den kleinsten Tautropfen zu kühnem Segensreichtum zu machen.

Wäldliche Lust, sich im Blau der Dämme zu verlieren, aber dem die Sonne der Heimatsegnungen strahlt!

Die echte, rechte Heimatempfindung kennt keine Künstelei, Prunkhaftigkeit und Geschraubtheit. Ihre Kunst ist der Drang zur Natur, und einfach, schlicht und klar sind ihre Offenbarungen.

Die Sprache, in der man daheim spricht und singt, ist immer schön; es kommt nie darauf an, daß man sie auf der richtigen Dergensseite anbringen hört.

Heimatstimmung ist tiefer, inniger Friede der Seele, Friede auch in den tobensten Kampfmomenten, die das Meer der äußeren Welt erschüttern und an die Ufer unserer inneren Stille schlagen.

Wilde dir nicht ein, daß du der Heimat nichts sein könntest! Zeige dankbar, was sie dir ist und was dir sie genügt!

Rein Vorkennnis heimatischer Frühsatz hat mich niemals mehr ergreifen, als die Frage eines Geschaffenen nach vollbrachter Tat: Was wird die Heimat dazu sagen?

Wald, Ader, Flur und Garten — alles baut uns Naturfelsen seinen Nährgrund, doch wir darin wurzeln. Und überall ist die Gatte, wo wir segnend sprossen können. Dies aber dünkt mich das Seligste: ein Schatten- und Fruchtbaum an Tor oder Straße meiner Heimat werden ...

Nicht jene stillen, blauen Stunden nur, auch jene Sturm- und grauen Wolstagen muß für notwendig nehmen, wenn du des Mutterlandes ganze Kraft und Segensfülle suchst.

Die Sonderheiten einer Landschaft und eines Volkscharakters sind die besten Bausteine für die daraus zu schaffenden Seelen. Darum hätte kein Heimatstimmung wie einen heiligen Geist vor der nächsten Gleichmachung des modernen Kulturfortschritts!

Die seltenen Heimatphänomene wahrer als eurer teuersten Gut; nicht Gold und Silberwert können auch ihren Wert erzielen. Und als Unbegreifliches hütet sie, wenn der Sammelgierige eines Fremdlinges danach gelüftet!

Gasthof „Zum halben Mond“.

Aufsticht ist reich an charakteristischen Namen von Gasthöfen und Restaurants: „Zur Gerichtslaub“, „Recher Keller“, „Zum Markgrafen“, „Goldene Sonne“, „Böhmerwald“, „Zum Bombensieger“, „Goldener Stern“, „Matschitz“, „Kopfenküte“. Auch ein recht merkwürdiger Name fehlt nicht: „Zum halben Mond“!

Woher stammt die je Gasthofbezeichnung? Der Halbmond ist als Wahrzeichen des Türken Reichs uns allen wohlbekannt von unsern türkischen Bundesgenossen im Weltkrieg. Gestirne, die an allen Handelsstraßen aufsteigen, haben sich in den früheren Jahrhunderten gern den Namen des Halbmondes bedient. An solch einer alten großen Geographie liegt auch das Münchner Lokal „Zum halben Mond“. Die Handelsstraße von Eisingen zum Orient führte über Königsberg, Müritzen, Frankfurt, Prag, Wien nach der Türkei. Und die Bedeutung dieser Straßen zu erkennen, müssen wir in Gedanken zu den Vorgesetzten zurückgehen, als es noch keine Eisenbahnen und damals hatten die Gasthöfe ihren Namen nach dem Stern, der an den Handelsstraßen eine ungewöhnliche Bedeutung. Durch die Eisenbahnen wählte der Verkehr später andere Wege. Und woche den Städten, die nicht an den Verkehrsadern lagen! Die Kreisstadt Königsberg ist ein charakteristisches Beispiel dafür: Wer glaubt, daß Königsberg es hat leisten konnte, im Jahre 1451 einen eigenen Gedanken auf die große Reichsverklammerung nach Basel zu schicken und das dieser Stadt ein königliches Kronjuwelen verpfändet haben! (Königsberger Kreisalters 1926).

Der Name der Gasthöfe „Zum halben Mond“ ist zwar geliebten, ihre große Zeit ist aber dahin. An der Stelle des „Halben Mondes“, Bornborfer Straße 6, stand vor 350 Jahren das älteste Restaurant der Neustadt: „Der Krug vor dem Burgten Damm“. Dieser war 1568 im Besitz des Bürgers Simon Hartung, der seinen Hauptbetrieb („Gasthof „Zum schwarzen Wolf“) in der jetzigen Reiter Straße 16 betrieb. Aber schon 1607 verfiel der Krug in Hans Gieseler einen eigenen Betrieb und Freiheit vom Schloß, so daß er am Schluß des Kaiserthums von 1568 unter dem mit Freiheiten begnadeten Besitz aufgeführt ist. (C. Friedrich: „Die Stadt Müritzen“, Müritzen 1913). 1742 wird der Gasthof als „Der Gasthof der Wäldchen Mond oder Hobe Krug“ bezeichnet. 1769 hieß er schon „Halber Mond“.

Aus einem neumärkischen Erbteilungsprotokoll.

Von Dr. Th. Valenbaum.

Alle Dokumente über Erbteilungen geben in der Regel ein interessantes Bild von dem wirtschaftlichen und familiären der damaligen Zeit. So auch „Vertrag und Erbteilung“ eines Wäldchenbräutigams, welche am 28. Oktober 1798 im Amt Sonnenburg, nach gegenseitiger Vorlesung und Genehmigung des Interessentens im Concept eigenhändig unterschrieben, und urkundlich unter

des hochw. Ordens Rittersch. Amts Gerichts Inseel und Unterschrift ausgefertigt worden.“ Nach namentlicher Aufzählung der Erben verweist der Protokollführer darauf, daß „heute Terminus zur Regulierung des Nachlasses und Aufschlüsselung des Erb Reiches anberaumt worden.“ und nennt die, zu dem Termin erschienen, wobei die Witwe für die Wäldchen Kinder einen Vormund in Vorrichtung bringt.“ Welcher, der aus zugleich gegenwärtig war, sich zur Übernahme dieser Vormundschaft bereit erklärte, und stipulata man an Eides statt verspricht, das Beste seiner Pflegschaftsbefugnisse überall nach allen Kräften zu befördern, Schäden und Nachteile aber abzuwenden, und sich überhaupt so zu verhalten, wie es einem getreuen und rechtschaffenen Vormunde eignet und gebührt.“

„Hierauf nun erklärt die Witwe zur Erbinn ihres verstorbenen Mannes es statuo, und verspricht sich in Ansehung des Nachlasses und Vermögens sich in Ansehung des Vermögens aufgenommene Inventarium und Lage, und ist erforderlichen Falles bereit, den Manifestations Eed dahin abzuleisten, daß sie weder von der Verlassenschaft ihres Mannes, noch auch von ihrem eigenen Vermögen etwas verschwiegen oder abhandelt gebracht habe.“

Es folgen dann Inventarium und Lage an Immobilien, barem Gelde, an ausstehenden Forderungen, an Vieh, an Haus- und Wirtschaftsgüter, Kleidungsstücken, Betten und an Conferenzen. An „Zehelungs-Gebühren dem Amte inkl. Stempel und Expedition 4 r 6 gr; denen Gerichtskosten 2 r 20.“ gehen von der Summe des gesamten Vermögens ab. „Der Witwe wird durch Bevollmächtigung ...“ und des Vormundes der minoritonen Kinder das ganze Im- und Mobilien Vermögen für die Lage aufgezählt, sie vergütigt sich dadurch ihre Hälfte selbst, und läßt ihren Kindern ihr Vatergut, wenn es verlangt wird bar, aus, daß dahin sie mit ihrem ganzen Vermögen für die Sicherheit ihres ...

Uebrigens verleiht es sich von selbst, daß die Mutter ihren Kindern welche bereits aus ihrem Erbe sind, ihr 1/4 stetig vergüten muß; denn, wenn sie zu sich noch in ihrem Erbe befinden, so ist sie nicht schuldig Interesse zu geben, so bald aber auch dies sich von ihr begeben, muß sie ihnen ihr Vatergut mit 5 pro Cent verzinsen. Hierbei wird nun noch festgesetzt, daß wenn die Witwe resolvieren sollte, ihr Golländergut entweder an einen fremden, oder an eines ihrer Kinder zu verkaufen, sie nie mehr dafür als die jeige Lage betrachte, erhalten sollte, daß also die Kinder von diesem Gut nie etwas erhalten sollten. Die Witwe und die Witte die andere Hälfte erhalten sollte.“ Außer dem Vatererbe verpricht die Witwe ihren Kindern noch folgendes zur Ausstattung: u. a., der Juliana Rosvika ein aufgemachtes Bett mit Ueberzuge von bunter Reinwand die Elle zu 8 gr und um Unterbette die Elle zu 4 gr und 2 Kessel oder 5 Kiste auch die Elle zu eine Kiste, ein Brautkleid oder 1 Kiste und eine Kiste, ein Brautkleid oder 1 Kiste, „und der Anna Rosvika ein schwarz gehes Brautkleid oder 5 Kiste, ein Dedert, drei Hüßle und Unterbette. Zum Dedert 11 Ellen bunter Reinwand die Elle zu 8 gr, zu den Hüßlen 11 Ellen Reinwand die Elle zu 8 gr, zu dem Unterbett 8 Ellen die Elle zu 4 gr oder statt alles dessen 20 Kiste. Ein flächigen Dedert von 6 Ellen die Elle zu 5 gr. Ein klein werden Dedert von 6 Ellen die Elle zu 4 gr. Ein flächigen Dedert oder 2 Kiste. Ein flächigen Dedert von 5 Ellen oder 1 r 1 gr. Ein klein werden Dedert von 5 Ellen oder 20 gr. Ein flächigen Dedert oder 15 gr. Ein flächigen Dedert oder 15 gr. Zwei Kessel oder 5 Kiste. Eine freie Hochzeit oder 10 Kiste und eine Kade oder 2 Kiste.“

Inhalt:

Die Familie u. Schöpfung im Landsberger Kreise. Von A. Jänsel.
Der Kreis um das Wäldchen Bischerhaus. Von Otto Rapke.

Wäldchen und der Wald.
Heilige Wälder. Von Rache Schulten.
Gedanken von der Heimat. Von Wilhelm Müller-Waldersdorf.

„Zum halben Mond.“
Erbteilungsprotokoll. Von Dr. Th. Valenbaum.

Schriftleitung: P. D a p m s.